

LOTHAR ROOS

## Fortschritt und Humanität – zwischen Pessimismus und Optimismus

Die Zeit eines allgemeinen Fortschrittsoptimismus liegt noch nicht lange zurück. Noch im Jahre 1970 verbreitete z. B. *Alvin Toffler* im deutschen Fernsehen die optimistischen Thesen, die er in seinem Buch »Der Zukunftsschock«<sup>1</sup> zu begründen versucht hatte. *Toffler* verstand sich als Gesellschaftsingenieur, der – laut Klappentext seines Buches – aufzeigen wollte, »ob und wie der einzelne den rasanten Wandel seiner Umwelt und seines Lebens geistig und physisch verkraften wird«, und »wie man frei von Unbehagen die Zukunft durch bewußte Anpassung mitgestalten und bestehen kann«. *Toffler* ließ keine Zweifel aufkommen, daß dies möglich sein würde, und so nannte dann auch *Edward S. Cornish*, Präsident der »World Future Society«, *Tofflers* Werk »eines der bedeutendsten Bücher des zwanzigsten Jahrhunderts!«<sup>2</sup> Es wäre wohl nicht uninteressant, den Präsidenten der »World Future Society« – falls es diese und ihren Präsidenten noch gibt – zu befragen, wie er heute zu seinen damaligen Äußerungen steht. Das öffentliche Bewußtsein dürfte inzwischen ins Gegenteil umgekippt sein, in eine »No-Future-Society«. Wie tiefgreifend der Bewußtseinswandel insbesondere in der Altersgruppe zwischen sechzehn bis neunundzwanzig Jahren sich ausnimmt, läßt sich z. B. an der im Abstand von zehn Jahren (1967 und 1977) gestellten Allensbach-Frage erahnen: »Glauben Sie an den Fortschritt – ich meine, daß die Menschheit einer immer besseren Zukunft entgegengeht, oder glauben Sie das nicht?« – Während die positiven Antworten in diesem Zeitraum von 66 auf 38% sanken, vermehrten sich die negativen von 19 auf 35%<sup>3</sup>. Möglicherweise ist aber das eine Ergebnis so irrational wie das andere. Um weiterzukommen, ist es jedenfalls unumgänglich, sowohl den Aufbau des neuzeitlichen Fortschrittsdenkens zu erkunden (I.) als auch den Ursachen seiner Erschütterungen bis hin zu seiner Destruktion nachzugehen (II.). Dies

<sup>1</sup> *Alvin Toffler*, *Der Zukunftsschock*, Bern 1970.

<sup>2</sup> Alle Zitate aus dem Klappentext des Schutzumschlags.

<sup>3</sup> Vgl. *Elisabeth Noelle-Neumann*, *Werden wir alle Proletarier? Wertewandel in unserer Gesellschaft*, Zürich 1978, 67f.

kann freilich nur skizzenhaft geschehen. Die Erhellung unseres Bewußtseinshorizontes und dessen Umschlag vom Optimismus zum Pessimismus ist jedoch eine unumgängliche Voraussetzung, um in der Gegenwart eine verantwortliche Ortsbestimmung vornehmen zu können. Erst wenn wir die Ursachen des Fortschrittsdenkens wie seiner Erschütterungen einigermaßen verstehen, können wir die Frage beantworten: Wie soll es weitergehen, welche Wege sind zu bedenken, um Fortschritt in Humanität zu ermöglichen (III.)?

## I. ZUM AUFBAU DES NEUZEITLICHEN FORTSCHRITTSDENKENS

Ob es mit dem Menschen und seiner Welt vorwärts geht und worin dieser Fortschritt besteht, war von der Frühzeit der griechischen Philosophie bis mitten in die Neuzeit umstritten. Der »Hoffnungsgedanke des Fortschritts« – so bemerkt *Helmut Kuhn* – kämpfte »mit der Furcht vor dem Rückschritt und Zerfall«. Erst nachdem sich das neuzeitliche Denken voll entfaltet hatte, wurde der Fortschrittsgedanke zu einer »überwältigenden Wirklichkeit«<sup>4</sup>. Woher nimmt solche Wirklichkeit ihre Kraft? Welches sind ihre Quellen und Antriebe?

### 1. *Der naturwissenschaftlich-technische Fortschritt*

Für die große Mehrheit der Menschen liegt die wichtigste Quelle solcher Erfahrung in den für alle greifbaren Fortschritten, die durch die Naturwissenschaften und deren Anwendung in der Technik begründet sind. Die dem Menschen gegenüberstehende Natur wird im Prozeß der neuzeitlichen Entfaltung der Naturwissenschaften mehr und mehr ihres numinosen Charakters entkleidet und dem Menschen verfügbar und dienstbar gemacht. Die Entdeckung der Naturgesetze und deren technische Verwertung erzeugen ein sich fortlaufend steigernes Gefühl, die Welt mehr und mehr »in den Griff« zu bekommen.

### 2. *Der wirtschaftliche Fortschritt*

Von dieser Erfahrung angeregt, versucht das neuzeitliche Denken die Vorstellung von »Naturgesetzen« auch in den Bereich des sozialen Zusammenlebens hineinzuprojizieren. *Adam Smith* versteht sich als der

---

<sup>4</sup> *Helmut Kuhn*, Vorwort zu: Die Philosophie und die Frage nach dem Fortschritt, hrsg. von *Helmut Kuhn* und *Franz Wiedmann*, München 1964, 10.

*Newton* der Sozialwissenschaften: Analog zu den Gravitationsgesetzen gebe es im Bereich des sozialen Zusammenlebens ebenfalls »Gesetze«, die es mit Hilfe der menschlichen Ratio zu erkennen und dann konsequent anzuwenden gelte. In der rationalen Konstruktion einer neuen Wirtschaftsgesellschaft fällt »The Wealth of Nations« wie eine reife Frucht vom Baum der Erkenntnis. Folgt man nur dem »Naturgesetz« der Freiheit auf sämtlichen Märkten, dann gelangt man zu einer optimalen Ausnutzung aller Ressourcen und zu einer Wirtschaftsgesellschaft, die durch eine eingebaute »List der Vernunft« die Summe der Egoismen, wie von Zauberhand bewegt, zum Gemeinwohl integriert. Damit ist das Geheimnis des wirtschaftlichen Fortschritts gelüftet.

### 3. *Der bürgerliche Fortschrittsglaube*

Dieses Fortschrittskonzept wird von den Naturwissenschaften über die Wirtschaftswissenschaften auf sämtliche Sozialwissenschaften ausgedehnt: Sofern der Mensch nur den richtigen Gebrauch von seiner Vernunft macht, fällt ihm die rationale Konstruktion des gesellschaftlichen Fortschritts in den Schoß. »Wie die Physik die Kräfte der Natur entbunden und nutzbar gemacht hat, so hat die moderne Marktwirtschaft die im Menschen schlummernden Kräfte des Wettbewerbs, die Demokratie Kräfte des Ehrgeizes entbunden. Eine zuvor nicht gekannte Dynamik, von Europa und den Vereinigten Staaten ausgehend, bemächtigte sich der menschlichen Geschichte.«<sup>5</sup> Die politische Ideenwelt der Französischen Revolution gründet in der Überzeugung von der Aufhebung jeglicher politischer Herrschaft aufgrund des einmütigen Konsenses, der als Endergebnis einer »vernünftigen« Diskussion gar nicht ausbleiben könne. Die Fortschrittserfahrungen im Bereich der Technik, der Ökonomie und der Politik werden zur geschichtsphilosophischen Fortschrittsidee ausgeweitet, wesentlich getragen durch die Philosophie der Aufklärung und des deutschen Idealismus. Ein vorläufiger Abschluß und bereits hochgradig ideologisierte Ausdruck des »Fortschrittsglaubens« ist die »Drei-Stadien-Lehre« des *Auguste Comte*.

### 4. *Die proletarische Utopie*

Der bereits bei *Hegel* auftauchende Zweifel, ob die von ihm selbst wesentlich mitgeprägte Fortschrittsidee angesichts der sich abzeichnenden sozialen Probleme der Industriegesellschaft sich tatsächlich durchset-

---

<sup>5</sup> *Helmut Kuhn*, Vorwort zu: Die Philosophie und die Frage nach dem Fortschritt, a. a. O., 11.

zen würde, wird von *Karl Marx* und seinen Vor- bzw. Mitdenkern voll ausformuliert, allerdings ohne aus der Fortschrittsidee auszusteigen. Im Gegenteil: In der *Marx*schen Geschichtsphilosophie wird *Hegel* »vom Kopf auf die Füße gestellt«, der Fortschritt bekommt »Beine«. Bei *Marx* reduziert sich die Geschichte auf den »Dreitakt der korrupten Vergangenheit«, des »total verantwortlichen Moments und der besseren Zukunft, [. . .] der Angelpunkt, um den sie schwingt, ist die Gegenwart als Herd einer unendlich wichtigen Entscheidung. Ihr geheimer Antrieb aber ist der Glaube an die Vollendbarkeit der Geschichte«. Von jetzt an gilt: »Wir wissen den Plan, wir wissen die Ordnung, in der sich die Geschichte der Menschheit vollenden wird, wir repräsentieren diese Zukunft.«<sup>6</sup> Wie sehr die marxistische Fortschrittsidee, obgleich sie im Widerstand gegen die »bürgerliche« Philosophie entstanden ist, deren legitimes Kind genannt werden kann, zeigt z. B. die Formulierung von *Friedrich Engels*: »Die der Menschheit zu Gebote stehende Produktionskraft ist unermesslich. Die Ertragsfähigkeit des Bodens ist durch die Anwendung von Kapital, Arbeit und Wissenschaft ins Unendliche zu steigern; [. . .] das Kapital steigert sich täglich; die Arbeitskraft wächst mit der Bevölkerung, und die Wissenschaft unterwirft den Menschen der Naturkraft täglich mehr und mehr.«<sup>7</sup> Die Gefährlichkeit der so formulierten Fortschrittsidee besteht in ihrer Verbindung eines idealistischen Fortschrittsglaubens mit einer realen »Utopie«. Der »utopistische Optimismus« des *Karl Marx* glaubt, »daß durch veränderte Institutionen, z. B. durch eine veränderte Produktionsordnung, geradewegs der »neue Mensch« in Gang gesetzt werde«<sup>8</sup>.

Solche Philosophie »muß mit den gegebenen Widerständen rechnen, und falls die Widerstände einen Kopf haben, muß daran gedacht werden, ihn abzuschlagen«. Damit ist die »Dialektik der Gewalt« in das Fortschrittsdenken eingeführt. »Die Gewalt, durch die Utopie gerechtfertigt: Das ist die Definition des Terrors.«<sup>9</sup> – Daß die faschistischen Ideologien des zwanzigsten Jahrhunderts und insbesondere der Nationalsozialismus ihre geistige Kraft wesentlich aus einer Fortschrittsidee gewonnen haben, sei nur noch am Rande vermerkt. Hinter *Hitlers* Wahlparole »Gebt mir vier Jahre Zeit!« verbirgt sich ein ausgeprägter Fortschrittsmythos.

<sup>6</sup> *Hans Freyer*, Theorie des gegenwärtigen Zeitalters, Stuttgart 1955, 76f.

<sup>7</sup> *Karl Marx, Friedrich Engels*, Werke, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 1, Berlin 1972, 517.

<sup>8</sup> *Hans Freyer*, Theorie des gegenwärtigen Zeitalters, a. a. O., 67.

<sup>9</sup> Ebenda, 69.

### 5. Neue Antriebe des Fortschrittsdenkens

Erstaunlich mutet uns heute an, daß auch die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs keineswegs zu einer fundamentalen Fortschrittskrise geführt haben. Im Gegenteil: Der beispiellose wirtschaftliche Aufschwung der Nachkriegszeit, die relative Geschlossenheit des westlichen Denkens unter der eindeutig ersten Weltmacht USA, die sich in ihren Unternehmungen spektakulär steigernde »Weltraumfahrt« (zutreffender müßte man sagen: »Erdraumfahrt«), der politische Siegeszug der demokratischen Staatsform, der unaufhaltsam schien, die Erschließung neuer Technologien mit gewaltigen ökonomischen Konsequenzen (Molekularchemie, Elektronik), all dies und vieles andere führten zu einer Wiedergeburt, ja einem neuen Höhepunkt jenes Fortschrittsdenkens, dem alles machbar erschien und das grundsätzlich keine Grenzen des Fortschritts sah. Vor allem kam als neues Moment hinzu, daß durch die sprunghafte Entwicklung der Humanwissenschaften das Gefühl verbreitet wurde, nun könne man endlich auch das schwächste Glied in der technologischen Fortschrittskette, nämlich die »Fehlkonstruktion« Mensch, wissenschaftlich in den Griff bekommen.

### 6. Reich Gottes und Fortschrittshoffnung

Gibt es auch theologische Quellen und Antriebe des neuzeitlichen Fortschrittsdenkens? Dazu ist zunächst grundsätzlich zu sagen: In der Idee des »Reiches Gottes« ist die Versuchung angelegt, das Kommen dieses Reiches in irgendeiner Weise mit innerweltlich feststellbaren oder von Menschen machbaren Faktoren in Verbindung zu bringen. Versuchungen dieser Art begegnen uns bereits in den Evangelien, werden aber von *Jesus* eindeutig zurückgewiesen. Die Frage bleibt aber virulent, ob die Geschichte zwischen der Himmelfahrt und der Wiederkunft des Herrn nicht doch irgendwelchen »geheimen« Gesetzmäßigkeiten unterliege, die man unter dem Antrieb und dem Licht des Heiligen Geistes zu erkennen vermöge. Die wohl am weitesten reichende Spekulation dieser Art stammt von dem kalabrischen Abt *Joachim von Fiore*, der um das Jahr 1190 in einem geschichtstheologischen Entwurf eine Art theologische Drei-Stadien-Lehre vorlegte, wonach sich die Heils- und Weltgeschichte als Zeitalter des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes nacheinander verwirkliche<sup>10</sup>. Die Ideen *Joachims* wurden jedoch von der Kirche

---

<sup>10</sup> Vgl. *Joachim von Fiore*, Das Zeitalter des Heiligen Geistes, hrsg. von *Alfons Rosenberg*, Bietigheim 1979.

verurteilt. Interessanterweise wurden sie in der neuesten Zeit von *Ernst Bloch* in seinem »Prinzip Hoffnung« wieder aufgegriffen<sup>11</sup>. Im Bereich der reformatorischen Kirchen spielten Geschichtstheologien sowohl bei den »Schwarmgeistern« als auch – in säkularisierter Form – in jenem »Kulturprotestantismus« eine Rolle, der sich teilweise mit dem Fortschrittsglauben der Aufklärung verband. Im katholischen Raum gibt es in diesem Bereich neuerdings gewisse »Anfälligkeiten« im Kontext bestimmter »Befreiungstheologien«, bei denen man die Vorstellung von der Weltgeschichte als einem Befreiungsprozeß finden kann, der als geschichtsphilosophisches Datum (meist mit Hilfe *Hegelscher* oder *Marxscher* Kategorien interpretiert) in die theologische Argumentation hineinspielt. Die Diskussion über die Legitimität solchen Denkens und über die Frage, ob der christliche Glaube zu einer »Fortschritts Hoffnung« Anlaß biete, ist gegenwärtig erneut in die Diskussion geraten. In der Kontroverse darüber, die zwischen *Jürgen Moltmann* und *Hans Urs von Balthasar* in jüngster Zeit ausgetragen wurde, spielt die Auseinandersetzung zwischen *Joachim von Fiore* und *Thomas von Aquin* eine zentrale Rolle<sup>12</sup>.

## II. ERSCHÜTTERUNGEN DES NEUZEITLICHEN FORTSCHRITTSGLAUBENS

Das Fortschrittsdenken erfuhr im Laufe der Neuzeit durch das Zusammenfließen der genannten Quellen eine solche Stärke, daß es fast zu einer notwendigen Denkform geworden ist. Um so schwerer ist es zu verkraften, von dieser Denkform auch nur partiell wieder Abschied zu nehmen. Es ist fast so, wie wenn einem Kind das liebste Spielzeug aus der Hand geschlagen wird. Wir wollen uns nun die »Schläge« vergegenwärtigen, die dieses Denken bisher zu verkraften hatte:

### 1. Erste Zweifel

Ein erster Wasserschwall ergoß sich in den Wein des Fortschrittsdenkens infolge des wenig »fortschrittlich« verlaufenden politischen Prozesses in der zweiten Phase der Französischen Revolution und durch das immer

<sup>11</sup> Vgl. dazu: *Wolfdieter Theurer*, Das Programm Gott, Frankfurt a. M. 1970.

<sup>12</sup> Vgl. *Hans Urs von Balthasar*, Zu einer christlichen Theologie der Hoffnung, in: Münchener Theologische Zeitschrift 32 (1981) 81–102; *Jürgen Moltmann*, Christliche Hoffnung: Messianisch oder transzendent? In: Münchener Theologische Zeitschrift 33 (1982) 241–260; vgl. auch: *Richard Schaeffler*, Zur Anthropologie und Ethik der Hoffnung, in: Münchener Theologische Zeitschrift 33 (1982) 1–24.

deutlichere Aufbrechen der »sozialen Frage« nach dem ersten großen Schritt in die Industriegesellschaft. *Rousseau, Tocqueville, Schopenhauer* u. a. äußern erhebliche Zweifel am weiteren Fortgang der Demokratisierungsgeschichte. Nicht nur die Frühsozialisten, sondern lange vor *Marx* und *Engels* die Denker der Romantik (der britische Staatsmann *Edmund Burke* bereits 1756, in Deutschland *Johann Heinrich von Thünen, Karl Ludwig von Haller, Heinrich Müller* und *Franz von Baader* in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts) halten die Fortschrittsideologie des Liberalismus für verfehlt. Um die Jahrhundertwende hat sich der Zweifel bereits so weit verbreitet, daß Dekadenztheorien formuliert werden (*Nietzsche, Spengler* u. a.). Allerdings vermögen alle diese Einwände bis dahin am »herrschenden Bewußtsein« wenig zu ändern. Man lese nur einmal in den zeitgenössischen Quellen nach, mit welcher Begeisterung die Völker in den Ersten Weltkrieg zogen!

## 2. Weltkriege und Weltwirtschaftskrise

Stärker an den Nerv des Fortschrittsglaubens als diese erste Welle der Erschütterung gingen die politischen, technischen und sozialen Katastrophen in und zwischen den beiden Weltkriegen: Schon nach dem Ende des Ersten Weltkrieges gab es erhebliche Zweifel an den vorher so hoch gehaltenen Grundwerten von »Ehre« und »Nation«. Daß es nach 1918 weder gelang, eine dauerhafte und als gerecht empfundene Friedensordnung zu schaffen noch die ökonomischen Probleme zu lösen, führte zu einer nagenden Dauerkrankheit eines optimistischen Geschichtsverständnisses. Begrenzte technische Katastrophen, wie z. B. der Untergang des größten und stolzesten, von der Wissenschaft der Zeit für »unsinkbar« erklärten Schiffes, der *Titanic* (1931), wurden verkraftet, nicht aber so ohne weiteres das technisch bedingte Zerstörungspotential, das im Zweiten Weltkrieg, vor allem mit dessen Ende durch die Atombombe sichtbar wurde. Auch die 1929 über die Welt hereinbrechende Weltwirtschaftskrise erschütterte dauerhaft den Glauben in die »Weisheit« der wissenschaftlichen Nationalökonomie und Weltwirtschaftstheorie. Die Erfahrungen des Faschismus, des Nationalsozialismus und der Bolschewistischen Revolution von 1917 führten zumindest dazu, daß das allgemeine Fortschrittsbewußtsein zwischen Hoffen und Bangen, zwischen Angst und Zukunftsgewißheit hin- und hergerissen wurde. Die Philosophen und Kulturhistoriker der Zwischenkriegszeit bringen deutlich die Ambivalenz des erreichten bzw. erreichbaren »Fortschritts« zum Ausdruck, wenn sie nicht gar bereits ein negatives Gefälle registrieren.

### 3. Die Hoffnungen der Nachkriegsgesellschaft

Die angesichts der vorausgehenden Erfahrungen erstaunliche Wiedergeburt des Fortschrittsglaubens nach dem Zweiten Weltkrieg erklärt sich einerseits aus der Tiefe des Abgrundes, in den man hineingeschaut hatte, andererseits aus den tatsächlich neuen Wegen, die sich für den weiteren Fortgang der Menschheitsgeschichte zunächst erschlossen: Gegenüber den Besiegten des Zweiten Weltkrieges setzte sich nach einigem Zögern die vernünftige Politik der Vereinigten Staaten durch, welche die Fehler von Versailles vermied. Die Gründung der UNO und die universale Erklärung der Menschenrechte 1948 schienen eine dauerhaftere Begründung einer gerechten Weltfriedensordnung zu ermöglichen als der Völkerbund. Die Diktaturen schienen endgültig der Vergangenheit anzugehören und der Siegeszug der freiheitlichen Demokratie unaufhaltsam zu sein. Ein ungeahnter wirtschaftlicher Aufschwung, der einen bis dahin nie gekannten Massenwohlstand zur Folge hatte, ließen die Hoffnung begründet erscheinen, daß Hunger, Armut, ökonomische Katastrophen grundsätzlich der Vergangenheit angehören. Der trotz einiger schwerwiegender Einzelkonflikte rasante Zusammenbruch des Kolonialismus weckte überschwengliche Erwartungen hinsichtlich einer unmittelbar bevorstehenden Weltvölkergemeinschaft. Die marxistische Ideologie schien auf den Bereich Sowjetunion und ihres gewaltsam zusammengehaltenen Satellitenreiches begrenzt und weder geistig noch militärisch als bedrohlich. Damit schienen alle Voraussetzungen für einen endgültigen Durchbruch der neuzeitlichen Fortschrittsidee gegeben und die vorausgehenden Erschütterungen als »Betriebsunfälle«, deren Ursachen man inzwischen im Griff hatte. Inzwischen waren jedoch längst unter der Decke die Ursachen jener vielleicht fundamentalsten Fortschrittskrise entstanden, mit deren Dämmern die Nachkriegszeit endet und mit deren Folgen wir gegenwärtig ringen.

### 4. Die heutige Krise des Fortschrittsdenkens

Die erste große Flutwelle, die gegen den wankenden Turm des Fortschrittsdenkens anbrandet, beginnt ihre ersten Wirkungen Mitte der sechziger Jahre zu zeigen und besteht in drei miteinander zusammenhängenden und einander gegenseitig beeinflussenden Vorgängen: Zunächst breiteten sich Zweifel am bisherigen Wohlstandskonzept aus. Typisch dafür ist das Buch von *John Kenneth Galbraith*, *Gesellschaft im Überfluß*, das 1959 in deutscher Ausgabe erschien<sup>13</sup>. Die Unterscheidung

<sup>13</sup> Vgl. *John Kenneth Galbraith*, *The Affluent Society*, Boston 1958.



zwischen Quantität und Qualität des Wohlstands wurde geläufig: Ob sich eine Gesellschaft wirklich auf dem Weg zu mehr Gerechtigkeit, mehr Freiheit, mehr Menschlichkeit befindet, das läßt sich nicht nur an der zahlenmäßigen Größe des Sozialprodukts ablesen, so die Grundthese von *Galbraith!* Woran aber sonst? Die Schwierigkeit, diese Frage befriedigend zu beantworten, wurde verschärft – und dies ist der zweite Faktor – durch die seit 1972 ins öffentliche Bewußtsein tretende Diskussion um die »Grenzen des Wachstums«. Was vorher in Expertenzirkeln theoretisch verhandelt wurde, das trat durch die Veröffentlichung des »Club of Rome« ins öffentliche Bewußtsein: Daß nämlich die Zeiten eines stets und sicher wachsenden materiellen Wohlstandes mehr oder weniger schnell zu Ende gehen könnten, wenn es nicht gelänge, die fünf Faktoren wie Bevölkerungsvermehrung, Nahrungsmittelproduktion, Energieerzeugung, Rohstoffverbrauch und Umweltverschmutzung in ein »Gleichgewicht« zu bringen. Zu den Stichworten »Qualität des Lebens« und »Grenzen des Wachstums« trat als dritte Komponente einer geistigen Umbruchsituation, die den herrschenden Fortschrittsglauben erschütterte, das fast plötzliche Bewußtwerden einer weltweiten Abhängigkeit aller von allen. Jetzt wurde plötzlich deutlich, daß es mit einer einfachen »Entkolonialisierung« nicht getan war. Die Ausweitung des Welthandels und die damit wachsende ökonomische und soziale Verflechtung, die Notwendigkeit, die wirtschaftlichen Probleme nicht nur nationalstaatlich, sondern immer mehr nur in einer weltweiten Abstimmung mit allen lösen zu können, signalisieren unaufhaltsam den Weg zur *einen* Welt. Der Einsatz der »Öl-Waffe« im Anschluß an den »Jom-Kippur-Krieg« (1973) machte auch den breiten Massen deutlich, wie sehr das technisch-ökonomische System, das die Menschheit zum Überleben entwickelt hat und braucht, krisenanfällig und verwundbar geworden war. Damit wurde deutlich, daß der zentrale Grundwert der Neuzeit, die Freiheit, nicht in einem individualistisch permissiven Verständnis, sondern nur in Solidarität mit den Völkern der Dritten und Vierten Welt verwirklicht werden kann. Es wird erkennbar, daß es nur die Alternative gibt: Eine Welt oder keine! Damit aber ist die Grenze eines Fortschrittsdenkens markiert, das sich an dem Scheinwert einer »autonomen« Freiheit bzw. Unabhängigkeit orientiert. Das Zusammenwirken dieser drei Faktoren erzeugt Angst und Skepsis.

##### 5. *Wenig überzeugende Fluchtwege*

Wie wird die Zukunft aussehen, die Zukunft der Menschheit, die Zukunft der westlichen Zivilisation? Die Verlegenheit, auf diese Fragen mit den

bisherigen Einsichten eine Antwort zu geben, zeigte ein Vakuum auf, in das die Philosophie der Frankfurter Schule mit Leichtigkeit eindringen konnte. Aber diese Philosophie verstärkte nur die Angst: Ihre Antworten endeten entweder in der Resignation (*Theodor W. Adorno, Max Horkheimer*), in der »großen Weigerung« (*Herbert Marcuse*) oder in einem nicht gerade vertrauenerweckenden Rückgriff auf den »herrschaftsfreien Diskurs« (*Jürgen Habermas*). Am ehesten schien noch *Adornos* »Sehnsucht nach dem ganz Anderen« die leise Hoffnung auf einen Ausweg zu eröffnen. Insgesamt war die Gesellschaft ratlos geworden. Die Studentenunruhen ausgangs der sechziger Jahre kann man als sichtbaren Ausdruck eines Umschwungs der geistigen Großwetterlage angesichts der eben gezeigten Erschütterungswelle des Fortschrittsdenkens der Nachkriegszeit betrachten. Wie tief das Fortschrittsdenken indes eingewurzelt ist, zeigt die erstaunliche Tatsache, daß die nach der »Wende« am Ende der sechziger Jahre eingeleitete »Kulturrevolution« in oft geradezu pathetischer Weise den Geist des Fortschritts beschwor: Man glaubte, mit »mehr Demokratie« (*Willy Brandt*) einer politischen Reform-Euphorie und einer emanzipatorisch-egalisierenden Bildungspolitik endlich die neuzeitliche Freiheitsgeschichte vollenden zu können. Unter der selbsternannten »Herrschaft der Reflexionselite«<sup>14</sup> versuchte man nicht nur die »Belastungsfähigkeit« der Wirtschaft zu testen, sondern die des »Systems« und seiner tragenden Werte und Institutionen überhaupt. Die mit großen Worten angekündigte Wende führte aber keineswegs zur Überwindung der vorausgehenden Krise, allenfalls – und dies war wohl das Beste daran – eher zu einer Offenlegung ihrer eigentlichen Ursachen: Die Reformen blieben auf halbem Weg stecken, erwiesen sich teilweise als töricht und endeten in einer allgemeinen Grundwertedebatte. Die Frage, was die Gesellschaft im Innersten noch zusammenhält und wofür es sich deshalb lohnt, Leben und Zukunft zu wagen, war offener denn je geworden. Ob das Bewußtwerden dieser Zusammenhänge zu einer wirklichen Trendwende geführt hat oder nur zu einer resignativen Verbitterung ohne wirklich neue Einsichten, läßt sich schwer sagen. Inzwischen sind neue Probleme hinzugekommen: Der Euphorie der »Entspannungspolitik« ist die nüchterne und zugleich erschreckende Einsicht gewichen, daß es bisher keine plausible Alternative zur Theorie der militärischen Sicherheit durch Abschreckung gibt, die man verantwortlich beschreiten könnte. Ebenso wenig zeigen sich schnell erreichbare Wege zur Lösung der ökologischen Probleme und der Beseitigung von

---

<sup>14</sup> Vgl. *Helmut Schelsky*, Die Arbeit tun die anderen, Opladen 21975, 77.

Hunger und Elend in der Welt, so weit dies mit menschlichen Mitteln überhaupt möglich ist. Angesichts dieser Situation hat das Potential der Protest- und Alternativbewegungen in den letzten Jahren signifikant zugenommen. Allerdings weisen diese bisher, trotz viel guten Willens und mancher hoffnungsvoller Ansätze, nur vereinzelt gangbare Wege. Insgesamt sind sie jedoch selbst viel zu sehr von einem bestimmten Fortschrittsglauben infiziert, als daß sie diesen zu überwinden im Stande wären. *David A. Seeber* dürfte recht haben, wenn er feststellt: »Das Spezifische der Protest- und Alternativbewegungen war nicht die Entlastung von den Systemen, die man fürchtet, sondern der Glaube, daß diese das Glück schlechthin – wenn möglich auch noch das frei gewählte – schaffen können, wenn man nur die richtige Methode finde. Sie sollen nicht nur humane Verhältnisse vermitteln, sondern auch den Lebensstil garantieren, den man zu leben wünscht. Damit ist auch der Glaube an die Manipulierbarkeit der Sachwelt und der von ihr ausgehenden Gesetze nicht kleiner, sondern größer geworden.« Zugleich weist er darauf hin, wie sehr solches Denken einer Fortschrittsphilosophie verhaftet ist: »Weil man sieht, daß es nicht so geht, wie man es sich vorstellt, aber meint, daß es auf alle Fälle gehen muß, braucht es den Schuldigen. Das kann u. U. auch das am meisten Bewunderte sein: eben die Technik oder der, an den man unbegrenzte Erwartungen richtet: der Staat. Es könnte auch einmal eine gesellschaftliche Gruppe sein: die Alten, die Jungen, die Parteien oder was immer. Die Wege führen auf jeden Fall weg von rationalen Einsichten.«<sup>15</sup>

## 6. Das Ende der Neuzeit

Vielleicht hat *Alexander Solschenizyn* das Empfinden vieler Menschen ausgesprochen, als er vor nunmehr 10 Jahren an die sowjetische Führung schrieb: »Wir sind in eine Sackgasse geraten, wir müssen umkehren. Der ganze ›unendliche Fortschritt‹ hat sich als sinnloser, krampfhafter, nicht zu Ende gedachter Vorstoß der Menschheit in eine Sackgasse erwiesen. Die gierige Zivilisation des ›ewigen Fortschritts‹ ist zusammengebrochen und geht ihrem Ende zu.«<sup>16</sup> – Soll diese Feststellung hilfreich sein, dann muß man auch wissen, warum dem so ist. Die Antwort ist wohl in folgendem Zusammenhang zu suchen: Die Neuzeit läßt sich beschreiben

<sup>15</sup> *David A. Seeber*, Vakuum, in: Herder Korrespondenz 33 (1979) 487.

<sup>16</sup> *Alexander Solschenizyn*, Offener Brief an die Sowjetische Führung, Darmstadt 1974, 21.

als großartige und vordem ungeahnte Entfaltung der Möglichkeiten menschlicher Ratio in den positiven Wissenschaften und deren Anwendung in Technik, Ökonomie und Politik. Allerdings nur so lange, wie dies mit Ergebnissen geschah, mit denen man so gut, ja großartig leben konnte, daß sich die Sinnfrage erst gar nicht stellte. Die einzelnen Teildisziplinen der Natur- und Humanwissenschaften haben sich im neuzeitlichen Differenzierungs- und Spezialisierungsprozeß immer mehr ohne Rückbindung an philosophisch-ethische oder theologische Vorentscheidungen entwickelt und so die moderne Zivilisation hervorgebracht, ohne jedoch zunächst die Gesellschaft als sinnvolle Veranstaltung in Frage zu stellen. Inzwischen wurden jedoch in einigen Bereichen der modernen Zivilisation Möglichkeiten oder schon Tatsachen geschaffen, deren humaner Sinn nicht ohne weiteres evident ist. Damit läßt sich nicht mehr einfach nach der bisher gängigen Devise handeln: Was technisch und ökonomisch möglich ist, das wird auch gemacht, ohne weitere Rückfrage nach dem humanen Sinn des jeweiligen »Fortschritts«. Das neuzeitliche Wissenschaftsverständnis glaubte seine Rationalität in sich selbst zu tragen. Es glaubte, sich nicht mehr der sittlichen Erlaubtheit bzw. Gebotenheit seiner Unternehmungen vergewissern zu müssen. Seitdem und in dem Maße aber auf diesem Weg nicht nur dem Menschen Nützlich und Gutes, sondern mehr und mehr auch Bedrohliches und Böses möglich und wirklich wird, lassen sich Wert- und Sinnfragen nicht mehr ausklammern. Genau dies markiert das Ende der Neuzeit. Die unumgänglichen Fragen: Wie können weitere Schäden verhütet, die vorhandenen – soweit überhaupt noch möglich – behoben und neue Fortschritte auf mehr Humanität hin gefunden werden, lassen sich nur in einer Zusammenschau des Ganzen beantworten, was Wissenschaft und Weisheit über den Menschen zu sagen wissen. Damit steht die Menschheit am Ende der Neuzeit genau vor der Frage, die sie an deren Beginn auf sich beruhen ließ: der Frage nach der sinnstiftenden Einheit des menschlichen Lebens und der menschlichen Gesellschaft. Damit ist die Wissenschaft wieder auf die Ethik verwiesen, und soweit man letzte ethische Entscheidungen nur in einem Transzendenzbezug des Menschen begründen kann, auf die Theologie. Gott hat den ihm neuzeitlich entlaufenen Menschen wieder eingeholt. Auch wer dieser theologischen Reduktion nicht zustimmen mag, wird auf jeden Fall zugeben müssen: Ohne Wertentscheidungen, wie immer man sie begründen mag, gibt es keinen Ausweg aus der gegenwärtigen Fortschrittskrise, in der keineswegs die gesamte neuzeitliche Entwicklung, wohl aber deren Grenzüberschreitungen bedacht und korrigiert werden müssen.

### III. BEDINGUNGEN EINES FORTSCHRITTS IN HUMANITÄT

Wenn wir uns nun fragen: Wie soll es weitergehen? Gibt es Wege aus der Fortschrittsskrise, und wie lassen sie sich finden und gehen? – dann tun wir dies in der Überzeugung, daß nur Veränderungen in unserem Bewußtsein uns weiterbringen können. Die neuzeitliche Gesellschaft ist das Ergebnis geistiger Entscheidungen. Gerade dies haben ja unsere Überlegungen über den Aufbau des neuzeitlichen Fortschrittsglaubens dargelegt. Zwar wirken die aufgrund bestimmter Bewußtseinsinhalte geschaffenen technischen, ökonomischen, politischen Strukturen einer Gesellschaft auf das Bewußtsein zurück, um es in seinen Überzeugungen zu bestärken oder zu erschüttern. Kultur ist aber dessen ungeachtet immer ein Produkt des menschlichen Geistes: *Mens agit at moles!* Veränderungen einer Kultur können nur durch Veränderungen im Denken, im Bewußtsein der sie formenden Menschen bewirkt werden. Das Bewußtsein bestimmt das Sein der Kultur. Unter dieser Voraussetzung wollen wir versuchen, Bedingungen eines Fortschritts in Humanität zu skizzieren:

#### *1. Der Grundfehler des Fortschrittsglaubens*

Der Grundfehler des Fortschrittsglaubens besteht in der Übertragung der »für Naturwissenschaft und Technik geltenden Prinzipien der wertsteigernden Akkumulierbarkeit von Wissen auf den Bereich des Geistes, der Kultur, der Humanität«<sup>17</sup>. Will man deshalb Bedingungen eines Fortschritts in Humanität erkunden, dann muß man sich zuallererst darüber klar werden, in welchen Bereichen es überhaupt Fortschritte geben kann und in welchen nicht. Es ist also zu unterscheiden zwischen Veränderungen und Fortschritt oder zwischen »Fortschritten« und dem Fortschritt. Es wäre töricht und ungerecht, das fast unübersehbare Ausmaß von Fortschritten zu leugnen, die mit der Entfaltung der Wissenschaften in der Neuzeit dem Menschen im Bereich der Sachwelt erschlossen wurden. Damit wurden die dem Menschen verfügbaren Freiheitsspielräume in einer vorher ungeahnten Weise ausgeweitet. Damit ist aber noch nicht im geringsten etwas darüber ausgesagt, ob der Mensch zugleich fähiger geworden ist, von dieser Freiheit einen guten Gebrauch zu machen. Damit ist der wunde Punkt des Fortschrittsglaubens offengelegt: die moralische Labilität des Menschen. Da alle »Fortschritte« im Sinne der Ausweitung von Freiheitsspielräumen nur dann einen »Sinn« für den

---

<sup>17</sup> *Wolfgang Seibel*, Ende des Fortschritts, in: *Stimmen der Zeit* 199, 99 (1974) 361.

Menschen haben, wenn er sie dazu nutzt, um »besser« in einem anthropologisch umfassenden Sinn des Wortes zu leben, lassen sich »Fortschritte« überhaupt nur in Beziehung auf den Menschen als Person, auf seine Humanität messen. *Helmut Kuhn* stellt dazu fest: »Der Fortschritt [. . .] muß zwar anerkannt und bejaht werden. Aber zugleich muß seine Begrenztheit auf eine bedeutende, aber doch im Gesamtaufbau des Daseins untergeordnete Sphäre erkannt werden.«<sup>18</sup> Da es keinen Grund gibt anzunehmen, daß sich der Mensch als moralisches Wesen je anders verhalten wird, als wir dies aus der bisherigen Menschheitsgeschichte wissen, ist der Fortschrittsglaube ein Aberglaube, sofern er meint, daß Fortschritte im Bereich der Sachwelt automatisch zu einem Fortschritt im Bereich der Humanität führen könnten. Hier ist nüchterner Realismus vonnöten.

## 2. Das Problem der Vergeßlichkeit

Wir sind, vor allem wir Deutsche, offensichtlich immer in der Gefahr, von einem Extrem ins andere zu fallen, vom Fortschrittsoptimismus in den Fortschrittspessimismus. Viele Menschen in unserer gegenwärtigen Gesellschaft haben offensichtlich das Bewußtsein bzw. den Maßstab dafür verloren, wie viele »Fortschritte« wir z. B. in den letzten fünfundzwanzig Jahren (1956–1981) erleben konnten, die insgesamt unsere Lebensqualität in einem erstaunlichen Umfang erhöht haben: Die effektive Arbeitszeit ist in diesem Zeitraum von 236 auf 200 Tage zurückgegangen; der Wert der Güter, die wir für den Aufwand einer Arbeitsstunde kaufen können, hat sich verfünffacht; die Zahl der zugelassenen Kraftfahrzeuge ist von 5,7 auf 27 Millionen gestiegen; die Zahl der Studenten von 145 000 auf 717 000, heute auf über eine Million. Das sind nur wenige ausgewählte Zahlen, die aber eine deutliche Sprache sprechen. Was anderes als der Einsatz »fortschrittlicherer« Produktionsmethoden und verbesserter Soziotechniken im Laufe dieser fünfundzwanzig Jahre hat diese gewaltigen Veränderungen hervorgebracht? Wenn viele gegenwärtig in einen Fortschrittspessimismus verfallen, dann, weil sie vergessen haben, wie die Welt vor einer Generation aussah. »Im Besitz des Errungenen neigt der Mensch zur Blindheit gegenüber vorausgegangenen Zuständen, aus denen er sich mühsam herausarbeiten mußte«, so formulierte kürzlich *Peter von Siemens*. *Friedrich Dessauer* hat einmal schlicht festgestellt, die Technik habe uns »die Sklavenarbeit weggenommen«.

<sup>18</sup> *Helmut Kuhn*, Vorwort zu: *Die Philosophie und die Frage nach dem Fortschritt*, a. a. O., 12.

Worin diese Vergeßlichkeit ihre Ursachen hat, kann hier nicht weiter verfolgt werden. Ein Kritiker unserer Bildungslandschaft hat einmal formuliert: »Je länger die Verweildauer im Bildungssystem, desto weiter entfernt man sich von der Wirklichkeit und ihrer sachgerechten Beurteilung.« Im Grunde könnte die Sache ganz einfach zu erklären sein: Wer im Wohlstand aufgewachsen ist, hält ihn für selbstverständlich. Da unser Bildungssystem in den zurückliegenden fünfzehn Jahren nicht nur keine wirtschaftswissenschaftlichen Zusammenhänge vermittelte (das war immer so), sondern auch im Bereich der Vermittlung von naturwissenschaftlichen Grundeinsichten deutliche Defizite hat, liegt hier offensichtlich ein echtes Problem. Eine andere Frage wäre, ob nicht der Kulturpessimismus in erheblichem Umfang durch die Massenmedien vermittelt wurde. Gegenüber aller vergeßlichen Undankbarkeit gegenüber dem, was uns die neuzeitlichen Wissenschaften und deren Anwendung an Fortschritten gebracht haben, ist mit der Enzyklika »*Laborem exercens*« festzuhalten: »Wenn der Prozeß des ›Untertan-Machens der Erde‹, also die Arbeit unter dem Gesichtspunkt der Technik, im Lauf der Geschichte und insbesondere im Lauf der letzten Jahrhunderte von einer ungeheuren Entwicklung der Produktionsmittel gekennzeichnet ist, so ist das eine vorteilhafte, positive Gegebenheit, vorausgesetzt, daß die objektive Dimension der Arbeit nicht die Oberhand über die subjektive gewinnt und so dem Menschen seine Würde und seine unveräußerlichen Rechte nimmt oder schmälert.«<sup>19</sup>

### 3. *Der Preis des Fortschritts*

Der Konditionalsatz am Ende des Zitats aus »*Laborem exercens*« führt uns auf eine weitere wichtige Bedingung eines Fortschritts in Humanität: Wir haben es bisher in vielen Fällen unterlassen, uns um den wirklichen Preis der jeweiligen »Fortschritte« ernsthaft zu kümmern. Dies hing damit zusammen, daß wir Fortschritte jeweils nur isoliert entweder technisch oder ökonomisch gesehen und die Kosten entsprechend berechnet haben. Die »*social costs*« bestimmter Fortschritte im technologischen und ökonomischen Bereich wurden entweder überhaupt nicht erkannt oder auf die Allgemeinheit abgewälzt, wo sie im allgemeinen Staatsbudget untergingen. Aktuellstes Beispiel: das Waldsterben! Dies ist aber nicht einmal das ernsteste Problem. Erst ganz allmählich und noch längst nicht in genügendem Umfang hat die Industriegesellschaft die Auswirkungen

---

<sup>19</sup> *Johannes Paul II.*, Enzyklika *Laborem exercens*, Nr. 10, 3.

ihrer »Fortschritte« auf den Menschen, auf seine Psyche, auf sein soziales Zusammenleben, auf seine Kultur bedacht. Ein einfaches Beispiel mag dies verdeutlichen: Als wichtigste Größe zur »Messung« des ökonomischen oder gar des humanitären »Fortschritts« galt bis in unsere Tage das Wachsen des Bruttosozialprodukts. Wenn man sich aber vergegenwärtigt, daß in dieser Ziffer auch die Summe sämtlicher Schäden bzw. deren »Regulierung« enthalten ist, welche die »Fortschritts-gesellschaft« am Menschen und seiner Umwelt anrichtet (also z. B. auch die »Kosten« für sämtliche Verkehrsunfälle zum »Wachstum« des Bruttosozialprodukts beitragen), dann sieht man, wie problematisch dieser Parameter ist. Wenn man aber nicht sämtliche Kostenfaktoren, die die Herstellung eines Produkts beinhaltet, berücksichtigt, dann kann man auch den Preis für dieses Produkt nicht richtig bemessen und keine angemessene Güterabwägung vornehmen, ob der zu zahlende Preis die Produktion überhaupt rechtfertigt und sinnvoll erscheinen läßt. Daraus ergibt sich die grundlegende Forderung: Die tatsächlichen Preise, die bei der Erzeugung jeweils »fortschrittlicherer« Produkte anfallen, müssen erstens öffentlich bekannt gemacht und zweitens nach dem Verursacherprinzip bilanziert werden. Dies gilt keineswegs nur im Bereich der Produktion materieller Güter. Man hat z. B. auch viel zu wenig nach dem wirklichen Preis der kommunalen Gebietsreform, mancher anderer Verwaltungsreformen und vor allem auch verschiedener Schulreformen gefragt. Die negativen Konsequenzen dieser Unterlassung für die Humanität liegen inzwischen offen zutage. Ähnliches gilt für die Verkehrsplanung und viele andere Bereiche unserer Fortschrittsgesellschaft. Gerade dieses Problem hat die »Frankfurter Schule« mit großer Hellhörigkeit wahrgenommen. So konnte *Theodor W. Adorno* sagen: »Fortschritt ist der Widerstand gegen diesen auf allen Stufen, nicht das Sich-Überlassen an den Stufengang.«<sup>20</sup> Deshalb kommt es, um mit *Eberhard Jüngel* zu reden, »mehr denn je darauf an, daß der Mensch wieder lernt, zwischen *sich* und seinen *Werken* zu unterscheiden«<sup>21</sup>.

#### 4. Die Interdependenz der Sektoren

Die Fortschrittsgesellschaft hat sich selbst auch deshalb in mancherlei kritische Situationen gebracht, weil sie zu wenig die Interdependenz der

<sup>20</sup> *Theodor W. Adorno*, Fortschritt, in: *Die Philosophie und die Frage nach dem Fortschritt*, hrsg. von *Helmut Kuhn* und *Franz Wiedmann*, a. a. O., 48.

<sup>21</sup> *Eberhard Jüngel*, Der Schritt des Glaubens im Rhythmus der Welt, in: *Das Problem des Fortschritts – heute*, hrsg. von *Rudolf W. Meyer*, Darmstadt 1969, 148.



verschiedenen Sektoren beachtete, die erst in ihrer Gesamtheit ein Urteil ermöglichen, ob ein bestimmter Fortschritt dem Menschen dient oder nicht. So führte z. B. die durch die Industriegesellschaft ermöglichte (im Vergleich zur Agrargesellschaft) differenziertere Bedürfnisbefriedigung – zweifellos in sich betrachtet ein Fortschritt – zu einer hohen horizontalen und vertikalen Mobilität. Solche Mobilität erweitert einerseits die Chancen eines »erfüllten Daseins«, sie kann sie aber auch schmälern: Die Notwendigkeit, mehrmals im Leben den Beruf oder den Tätigkeitsort zu wechseln und mehrfach völlig neue soziale Beziehungskreise aufzubauen, endet nicht selten in Neurosen, in Überforderung, Isolierung, Einsamkeit. Dem so Betroffenen wird deutlich, daß »Fortschritte« in *einem* Sektor der humanen Kultur möglicherweise mit »Rückschritten« in einem *anderen* Sektor erkaufte werden. Ist dies erst einmal bewußt geworden, bleiben die Reaktionen nicht aus. Heute klagen z. B. große Firmen, es würde ihnen immer schwerer fallen, führende Mitarbeiter zu der im Hinblick auf den Unternehmenszweck notwendigen horizontalen Mobilität zu motivieren. Der Züricher Sozialpsychologe und Soziologe *Gerhard Schmidtchen* hat dies kürzlich im Kontext des angesprochenen Problems auf den Nenner gebracht: »Der moderne Mensch ist ein Nesthocker mit Flugticket.« Er möchte mobil, aber eben doch »zu Hause« sein. Eine Konsequenz, die daraus folgt: Wer heute als »fortschrittlich« gelten will, der muß beweisen, daß er dies nicht nur auf einem bestimmten Sektor, sondern im Hinblick auf einen umfassenden humanen Sinnhorizont des menschlichen Lebens ist. Die Firma Bayer hat dies längst erkannt: In ihrer Anzeigenserie »Wie gut war die gute alte Zeit?« sucht sie nicht nur der Vergeßlichkeit zu steuern, sondern ihren potentiellen Kunden klar zu machen, daß ihre chemischen Produkte nicht zu Lasten der Umwelt gehen, sondern im Gegenteil Ausdruck modernsten Umweltschutzes sind.

##### 5. Die Notwendigkeit der Wahl

Vielleicht bestand der fundamentalste Irrtum des neuzeitlichen Denkens in der Behauptung, der Mensch dürfe alles, was er könne. Dies liefte exakt auf die Verwechslung des Menschen mit dem Tier hinaus. Das Tier tut alles, was es kann, ohne daß dies ihm schadet, denn es ist instinktgesichert. Der Mensch ist jedoch, wie *Nietzsche* es formulierte, »das nicht festgestellte Tier«. Der alte *Sigmund Freud* hat diesen Sachverhalt und seine Konsequenzen auf die Formel gebracht: Kultur beruht auf Triebverzicht! *Arnold Gehlen* und andere haben dies mit Hilfe der Verhaltensfor-

schung nachdrücklich bestätigt. Wenn der Mensch kulturell weiterkommen will, dann muß er aus der Fülle der ihm zu Gebote stehenden Möglichkeiten bestimmte fallen lassen und andere auswählen. Diese Notwendigkeit steigert sich in dem Maße, als die menschliche Kultur sich über die Befriedigung der existentiell notwendigen Bedürfnisse hinaus entwickelt und immer mehr Wahlmöglichkeiten erschließt. Mit der Zunahme der Wahlmöglichkeiten wächst auch die Notwendigkeit der Wahl. Hätten wir dies gesehen und danach gehandelt, wäre uns manche Fortschrittskatastrophe erspart geblieben. Dabei ist allerdings vor falschen Alternativen zu warnen. Wir haben z. B. nicht mehr die Wahl, auf eine Industriegesellschaft zu verzichten. Vier oder sechs Milliarden Menschen können nicht in »ökologischen Nischen« existieren. Da die Mehrzahl der Menschen heute noch in agrarischen oder frühindustriellen Gesellschaften lebt, liegt die Weltindustriegesellschaft noch vor uns. In der Diskussion über die *Meadows*-Studie formulierte der Tübinger Theologe und Sozialwissenschaftler *Klaus Scholder*: »Nicht eine Begrenzung des Wachstums ist erforderlich, sondern eine – wenn auch gezielte – Steigerung [. . .]. Notwendig ist der sinnvolle Einsatz aller unserer technischen Möglichkeiten und Fähigkeiten. Nur auf diese Weise können wir die entscheidenden Probleme der Zukunft, nämlich das Bevölkerungswachstum und eine weltweite soziale Gerechtigkeit, meistern.«<sup>22</sup> Allerdings muß sehr genau überlegt werden, was »gezielte« Steigerung und »sinnvoller« Einsatz der Technik konkret bedeuten. Sicher z. B. nicht den Ausstieg aus der friedlichen Nutzung der Kernenergie. Denn es wäre unverantwortlich, wenn die heute industrialisierten Staaten die Vorräte an fossilen Brennstoffen der Welt in den nächsten Jahren verheizen bzw. vergasen würden, um dann die Völker der Dritten Welt, deren Energiebedarf in der nächsten Generation enorm steigen wird, mit leeren Händen dastehen zu lassen. Der totale Verzicht auf Kernenergie würde Milliarden von Menschen einfach die Existenzgrundlage entziehen (so der Physiker *Bernhard Philberth*<sup>23</sup>). So wenig die notwendigen Wahlakte auf ein Aussteigen aus einem fahrenden Zug hinauslaufen dürfen, so wenig darf man von der Vorstellung ausgehen, die Züge könnten auf allen Geleisen wie bisher weiterfahren. Vor allem ist Abschied zu nehmen von den übersteigerten Erwartungshaltungen gegenüber dem Staat, dessen verteilungspolitischem Füllhorn oder dessen »Steuerungsmöglichkeiten« des wirtschaftlichen Prozesses. Hier herrscht noch viel Aberglaube, als ob

<sup>22</sup> *Klaus Scholder*, Grenzen der Zukunft. Aporien von Planung und Prognose, Stuttgart 1973, 54.

<sup>23</sup> In: »Neue Stadt« vom 5. Mai 1977, 26.

nach einer bestimmten »Wende« in relativ kurzer Zeit Trends umgekehrt werden könnten, die über ein Jahrzehnt in die falsche Richtung liefen. Wahl bedeutet immer Verzicht. Da die Situation, in die wir »fortschrittspolitisch« geraten sind, auch damit zusammenhängt, daß bestimmte Entwicklungen zu weit vorangetrieben wurden, muß man auch mit dem Gedanken rechnen, auf bestimmte »Errungenschaften« wieder verzichten zu müssen, wenn nicht freiwillig, dann unter dem Zwang der Verhältnisse. Dies gilt auch für das gegenwärtige Einkommensniveau. Das gesamte sozio-ökonomische System muß wieder flexibler werden und mit kleineren Einheiten arbeiten. So bequem z. B. großflächige Tarifverträge sein mögen, so wenig sind sie geeignet, länger andauernde Krisenzustände zu bewältigen. Ähnliches gilt für das Problem der Arbeitszeitverkürzung. Es ist klar, daß bei gleichbleibendem Arbeitsangebot und zunehmender Arbeitsproduktivität die entstehende Lücke nur durch Arbeitszeitverkürzung geschlossen werden kann. Ebenso klar ist, daß dies bei gesättigten Märkten und unvollständiger Kapazitätsauslastung nur kostenneutral vorgenommen werden kann. Dies waren nur wenige Beispiele, an denen aufgezeigt werden sollte, daß die Notwendigkeit der Wahl auch »heilige Kühe«, festgefahrene Denkgewohnheiten, tangieren muß.

## 6. Die Zusammenschau des Ganzen

Wenn die Krise des neuzeitlich beschrittenen Fortschrittspfades trotz seiner unbestrittenen Leistungen dadurch verursacht ist, daß im Gefolge der notwendigen Differenzierung und Spezialisierung der Wissenschaften das Ganze der Humanität aus dem Auge verloren wurde, dann kann ihre Überwindung nur in einer Zusammenschau eben dieses Ganzen gelingen. Werden wir die Demut zu dieser Einsicht aufbringen? Demut insofern, als keine der beteiligten Disziplinen von der Vorstellung ausgehen darf, daß sie allein das Ganze zu sehen und zu formulieren vermag. Die Kirche hat sich auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu dieser »Partialität« bekannt, als sie eindeutig die »relative Autonomie der Kultursachbereiche« feststellte<sup>24</sup>. Werden dies aber auch die Wissenschaften der modernen Welt tun? Es gibt in dieser Richtung mancherlei ermutigende Bekenntnisse, z. B. die Unterscheidung des Biologen *Adolf Portmann* zwischen einer »primären« und einer »sekundären« Weltansicht. Unter »sekundärer Weltansicht« versteht *Portmann* jene »Geistesart, die in extremer Weise das rationale Denken ausbaut und die davon abhängige

<sup>24</sup> Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Pastoralconstitution *Gaudium et spes*, Nr. 36 und 44.

Technik zum wesentlichen Ziel menschlichen Tuns macht. [...] Sie überstrahlt damit eine ganz andere Wahrheit der ersten Welt unserer Sinne. Die unbestrittene geistige Größe und Macht der sekundären Weltsicht und ihrer Wahrheit läßt uns vergessen, daß eben aus ihr die zerstörende Bedrohung unseres Menschseins hervorgegangen ist«<sup>25</sup>.

Fortschritte in Humanität lassen sich also nicht dadurch erreichen, daß man etwa nun die Technik gegen die Humanität ausspielt, vielmehr ist die Aufgabe so zu formulieren: Es kommt darauf an, das Denken in den Kategorien der Naturwissenschaften mit der sozialwissenschaftlichen »Suche nach Wirklichkeit« (*Helmut Schelsky*) und den Einsichten einer philosophisch-theologischen Anthropologie und Weltsicht zu verbinden.

Man könnte es auch ganz einfach sagen: Alle, denen es um Fortschritte in Humanität geht – und wer wäre das nicht – müssen sich wieder an einen Tisch setzen. Damit ist freilich lediglich eine Richtung, aber noch kein Programm formuliert. Mit Programmen sollte man ohnehin sehr vorsichtig sein. Menschliches Verhalten läßt sich nur in kleinen Schritten ändern.

Diese müssen allerdings entschlossen getan werden. Dazu bedarf es einer überzeugenden und kompetenten geistigen Führung. In kritischen Situationen hängt alles davon ab, ob es eine wissenschaftlich kompetente und zugleich ethisch integre Führungselite gibt. Dies gilt für alle Sektoren der modernen Gesellschaft, insbesondere für die Wirtschaft und die Politik.

Ein ernstes Hindernis für Fortschritte auf dem Weg zum »Fortschritt in Humanität« liegt darin, daß es bisher noch nicht gelungen ist, zwischen allen staatstragenden Parteien einen notwendigen Minimalkonsens in Grundsatzfragen und in den notwendigen schmerzlichen Schritten auf dem Weg zu einer Genesung zu tun. Bisher scheiterte eine wirklich politische Diskussion der anstehenden Probleme an dem festgefahrenen Antagonismus von Regierung und Opposition und der Angst vor den nächsten Wahlen. Gerade aber dies ermöglicht es den Propagandisten der Interessenverbände, ihren Mitgliedern Sand in die Augen zu streuen und z.B. die Sanierung der Staatsfinanzen und der Sozialversicherung zu erschweren, wenn nicht zu blockieren. Dieselbe Unfähigkeit zu einer »großen Koalition« in den entscheidenden Zukunftsfragen ist der Nährboden für Utopisten und Phantasten, die einer wirklichen Lösung der Probleme ebenso im Wege stehen wie viele Funktionäre von Interessengruppen. In einer solchen Situation kommt der Wissenschaft, den

---

<sup>25</sup> *Adolf Portmann*, *Naturschutz wird Menschenschutz*, Zürich 1971.

Kirchen, allen, die unabhängig Bildungsarbeit betreiben können, eine hohe Verantwortung zu. Sie müssen versuchen, den Fragestand nüchtern zu formulieren und aufgrund geistiger Überzeugung konsensfähige Wege zu finden, die nicht nur eine Zusammenschau, sondern auch ein Zusammenwirken des Ganzen unserer Gesellschaft möglicher machen. Dann wird es auch weiterhin Fortschritte hin zu mehr Humanität geben können.